

Bericht von der Jahrestagung der Facharbeitsgruppen Altes und Neues Testament (FAGAT und FAGNT), 25.-27. Februar 2024 an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg)

Mit rund 60 Teilnehmern war dies die besuchte Facharbeitsgruppe aller Zeiten und stellte sogar die übergeordneten Studienkonferenzen in den Schatten. Zwar sind hier die neutestamentlichen Kollegen mitgezählt. Beinahe den Größenverhältnissen des Kanons entsprechend, waren aber über zwei Drittel dem Alten Testament zuzuordnen. Dem Turnus von vier Jahren gemäß tagten FAGAT und FAGNT gemeinsam, wobei die Neutestamentler erst ab dem Mittag des 26.2. teilnahmen.

Der folgende Bericht fasst nur die alttestamentlichen Beiträge zusammen. Über die neutestamentlichen Beiträge orientiert der Tagungsbericht der Neutestamentler [Link ...].



Zu Beginn berichtete **Jonas Brunner** (Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel) über sein intertextuelles Dissertationsprojekt. Er sucht nach priesterlichen Motiven in Gen 2–4. Nach Brunner ist der Garten Eden Ur- und Vorbild der später gebauten Stiftshütte sowie des Tempels. Damit zusammenhängend geht er der These nach, inwiefern sich der später in Stiftshütte und Tempel verrichtete Priesterdienst am Vorbild der ersten Menschen und ihrer Bestimmung im Garten Eden orientiert. Nach einer ersten Exegese ausgewählter Texte in der Garten-Eden-Perikope wird Ausschau nach intertextuellen Bezügen in als klassisch priesterlich eingestuft Texten in Exodus, Levitikus und Numeri gehalten. Dabei sollen nicht nur priesterliche Motive aus der Urgeschichte herausgearbeitet werden, sondern diese – wenn möglich – in einen Sinnzusammenhang zur geschichtlichen Rahmenhandlung in Exodus- und Levitikus gebracht werden. Brunner gab Einblick in zwei Unterkapitel seiner Arbeit.

Nach dem Vorbild von Gen 2,15 nehme Gott gemäß Num 18,6–7 das Kultpersonal und setze dieses an heiliger Stätte ein, um dort zu dienen und diese zu bewahren. In Gen 2,16–17 macht Brunner das erste Speisegebot aus, anhand dessen Gott – analog zu Lev 10,10 und Lev 11,46–47 – als Weisheitslehrer seinen Ebenbildern lernt zu unterscheiden, was es bedeutet, in der Gegenwart des heiligen Gottes zu leben. In seiner Forschung steht der Doktorand – neben seinem Doktorvater B. Kilchör – insbesondere auf den Schultern angelsächsischer Theologen wie bspw. Wenham, Davidson, Beale, Walton, Morales, Harper.



Prof. Dr. Herbert H. Klement (STH Basel/Evangelische Theologische Facultät, Leuven) kam dann unter dem Titel „**Die Schlange im Garten Eden**“ zu neuen Ergebnissen. Die Schlange bzw. der Nahasch im Garten Eden erscheine auf den ersten Blick wie eines der aus der Adamah geschaffenen Tiere, die zu erforschen, zu kategorisieren oder benennen dem Adam aufgetragen war. Anders als diese Tiere verfüge der Nahasch allerdings über Sprachfähigkeit – einem Aspekt der Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung –, mit der er mit dem Menschen auf Augenhöhe Kommunikation aufnimmt. Zusätzlich beanspruche er Insiderwissen aus der direkten Umgebung Gottes. In der Rezeption werde Eden nicht nur als idealer Garten (Hes 31,8f. u.a.) erinnert, sondern als Garten Gottes und Heiliger Berg (Hes 28,13–15), in dem einer der Cheruben sein Verbrechen (חֲטָאָה) begeht. Er wird als glänzend und sehr schön beschrieben. Zudem werde in Offb 12,9; 20,1f. die alte Schlange identifiziert mit dem Diabolos, Satan und Drachen. Letzterer kommt im AT vor als Leviathan, Rahab oder Tanin, die als Seeungeheuer und Verkörperung der Chaosmacht verstanden werden. Jes 27,1 wird der Nahasch-Leviathan von JHWH vernichtet, nachdem vorher (14,12ff) der Sturz Babels beschrieben war auf der Folie des Urrebellens, der sich auf dem Berg Gottes (Zaphon) über alle kosmischen Mächte erhoben hatte. Dass Eden eine Ostausrichtung aufweist (Gen 2,8) und von Cheruben bewacht wird (Gen 3,24) lässt die Rezeption als Tempel und Gottesberg, von dem Flüsse ausgehen, plausibel erscheinen. Gen 3 selbst entfaltet die kosmische Dimension nicht, ist aber offen für die bei Hes und Offb aufgenommene Interpretation.

Als Referent folgte **Tobias Siegenthaler** (University of St. Andrews), der sich ebenfalls mit den ersten Blättern der Bibel befaßt: „Narrative Anspielungen auf die ‚Fall-Geschichte‘ (Gen 3) in der Genesis: Ein Muster der scheiternden Beziehungen und seine angedeutete Überwindung“. Siegenthaler sieht die Frage Gottes an Eva („Was hast du da getan?“) nicht nur in Gen 3 von Bedeutung. Alex Lee und Geoffrey Harper (2019) haben festgestellt, dass acht der sechzehn Stellen, an welchen diese Frage in der Hebräischen Bibel erscheint, in der Genesis selbst stehen und eng mit der Geschichte vom Baum mit der verbotenen Frucht verknüpft sind. Die Garten-Erzählung wird aber auch in anderen Passagen des ersten Buches Mose und darüber hinaus in der Hebräischen Bibel verarbeitet (so z.B. in der Geschichte vom Goldenen Kalb oder derjenigen von David und Batseba). Durch subtile Anspielungen werden so Ereignisse indirekt als „Fall-Geschichten“ identifiziert; der Leser kann den problematischen Fortgang der Erzählung erahnen. Allerdings scheint bereits die Genesis eine mögliche Lösung bzw. Überwindung des sich wiederholenden „Fall“-Musters anzudeuten. An der letzten Stelle, an welcher die göttliche Frage im Munde Josephs erscheint, als er Benjamin des Diebstahls bezichtigt, verläuft der Plot nicht gemäß der Erwartung, welche durch das nun etablierte Muster vorgezeichnet wird. Juda erklärt sich bereit, an die Stelle Benjamins zu treten; er bietet sich dem Joseph als Sklave an. Dieser Moment leitet die Versöhnung der Brüder ein und eröffnet so die Auflösung des sich wiederholenden Bruderkonfliktes: Joseph gibt sich zu erkennen und die Versöhnung zwischen den Brüdern kann seinen Anfang nehmen. Mittels synchroner Analyse untersucht Siegenthaler die wiederholten Anspielungen auf Genesis 3 innerhalb der Genesis selbst und versucht nachzuzeichnen, wie eine Überwindung des negativen Musters am Ende des Buches angedeutet wird.

Dr. Jürgen Schulz (Theologisches Seminar Adelshofen) zeigte in seinem Vortrag: „‚Wer glaubt, wird nicht zuschanden‘ – die Relevanz des kognitiven Frames von *bosh* für die Soteriologie und NT-Forschung“ die interdisziplinäre Relevanz seiner im Jahr 2023 abgeschlossene Doktorarbeit vor. Doktorvater war Prof. Dr. Markus Zehnder (ETF Leuven und IHL Liebenzell) und Prof. Dr. Hans Neumann (Universität Münster). Bei der Reflexion des biblischen Konzepts von *bosh* (etwa: Scham) sei die Frage zu beachten, was wir nicht verstehen, weil wir Informationen nicht haben, die die Ersthörer hatten, und umgekehrt: Welche Infos sollten wir nicht berücksichtigen, die wir heute haben.

Beim ersten Vorkommen in Gen 2,25 wie bei weiteren ist zu beobachten, dass *bosh* oft am Ende gewisser Einheiten platziert ist. Der Status von Personen wird damit markiert. Adam und Eva sind beide „Experiencer“ und „Agens“. Das Publikum bestehe aus Gott und der kosmischen Welt. Defizite entstünden durch die gestörte Beziehung, dem verheerenden Bösen und dem drohenden Tod. Scham wird nach dem Fall gebraucht, nicht davor. Scham ist für dieses Leben nicht etwas, was wir loswerden sollten, denn sie signalisiert eine Schutzraumverletzung.



Die verschiedenen hebräischen Begriffe (auch *klm*) werden in der Septuaginta alle mit *kataischynā* wiedergegeben und so im Neuen Testament aufgenommen (für Jes 28,16 siehe Röm 9,33; 10,11; 1.Petr 2,6). „Wer glaubt, wird nicht zuschanden werden“ begegne öfter (Ps 69,7; 119,31.116; Jes 20,5; Sach 9,5). Die Vorkommen weisen auf „enzyklopädisches Wissen“ hin, das sich auf *bosh* begründet.

Zunächst für Verwirrung sorgte die Aussage, für Römer, Mesopotamier und Hebräer sei Scham und Ehre dasselbe. Schulz plausibilisierte dies mit der Beobachtung, zum Netzwerk von Schuld gehörten Scham und Furcht, zum Netzwerk von Gerechtigkeit hingegen Freude und Ehre, also eigentlich gegenteilig. Ehre und Scham bleiben jedoch Teil eines gemeinsamen Netzwerks und bilden Pole des anthropologischen Selbstverständnisses in den akkadischen Texten des 1. Jahrtausends und des Alten Testaments.

Der letzte alttestamentliche Beitrag stammte von **Prof. Dr. Julius Steinberg** (Theologische Hochschule Ewersbach): „Segen, Fluch, neue Hoffnung: Über Strukturen der Schöpfungstheologie in Gen 1–4“.

Zu Beginn stellt er eine methodische Besinnung an: Können wir unsere theologischen Strukturen auch der Bibel entnehmen oder sortiert der Theologe das biblisch herumliegende Material? Die Forschung nach literarischen Strukturen ist nach Steinberg lohnenswert, auch wenn der Strukturalismus heute eher als überholt gilt, weil die kommunikative Seite der Texte zu unbeachtet blieb. Doch in der Genesis lohne es sich. Die klarste Art, eine Struktur zu vermitteln, ist die Wiederholung. Dazu sind unter anderem die 11 Toledot von großer Bedeutung.

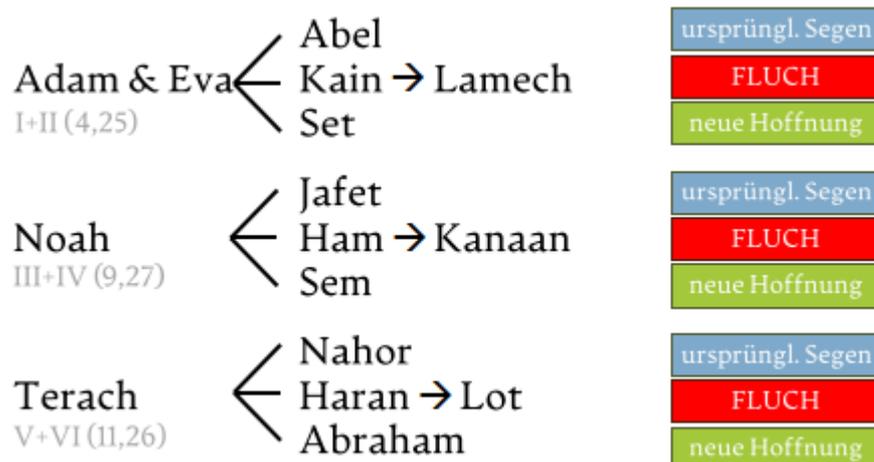
Ein numerologisches „Schmankerl“: Die drei Aussagen des Verlassens in Gen 12,1 haben 22 Buchstaben = Zahl des Alphabets. Die 7 Segenszusagen in Gen 12,2-3 haben 77 Buchstaben. 7 ist Zahl des Segens: 7 Tage, 70 Nationen. Alle Buchstaben von Gen 12,1–3 ergibt keine interessante Zahl, aber mit V. 4 sind es 154, das sind zweimal 77!

Steinberg fragt, ob der Abrahamssegens im Zentrum des Buches Genesis steht. Formal ist das nicht der Fall, sie steht erst in Einheit VII (11,27–25,11). Aber:

1. Sie steht parallel zum Mehrungssegens in Einheit I (1,28).
2. Sie steht parallel zum Repräsentations- und Herrschaftsauftrag des Menschen (1,28), sowohl paradigmatisch (vergleichend, gegenüberstellend) also auch syntagmatisch (Zusammenhang: Schwierigkeiten bin hin zum Scheitern).

Er zieht die Linie bis zur heutigen Ethik (Tierschutz und Mission gehören zusammen).

Weitere Strukturen durch Wiederholungen findet Steinberg unter anderem in den dreimal drei Söhnen:



Diese an Inhalten, Anregungen und Begegnungen überaus reichhaltige Tagung wird sicher allen noch lange im Gedächtnis bleiben. Wir laden alle Interessierten herzlich ein zur nächsten Alttestamentler-Tagung in Braunfels (23.–25.2.2025).

Dr. Stefan Felber